

TUBA ROCKT

Christian Ludwig Attersee rockt am Klavier, improvisiert grandios Boogie Woogie, Hermann Nitsch orgelt weltvergessen, Paul Klee verdient Jahre seines Lebensunterhaltes als Geiger, Jack Ox malt und zeichnet Bruckner's *Achte Symphonie*, Wassily Kandinsky und Piet Mondrian befassen sich mit Polyphonie und schließen Farbe-Ton-Beziehungen in ihre Bilderwelt ein. Da gibt es die Künstler, die zugleich virtuose Musiker und Maler, d.h. Doppelbegabungen sind, die Inspiration in der Musik finden. Wie der schon erwähnte Klee, Attersee oder Schönberg. Aber auch der Bohémien Graf Toulouse-Lautrec: Er stellt leidenschaftlich Tänzerinnen und Musiker dar, Geiger, Pianisten, Sängerinnen, wie die berühmte Jane Avril. Max Oppenheimer verewigt das prominente, 1882 in Wien gegründete, Rose-Streichquartett. Helene Funke malt verschollene Bilderserien von musizierenden Frauen, die sogenannten *Musikbilder*. Lisa Huber schneidet einen Tuba Virtuosen in Holz. Die Liste großer Künstler und Künstlerinnen, die selbst musizierten, von Musik inspiriert wurden oder die Musik zum Inhalt ihrer Werke machen ist ergiebig. Und dann entdeckt man Künstler, die gerne mit Musik kokettieren, wie Arman, der Geigen und Saxophone in Objektkästen quetscht, Warhol, der fiedelnde Kobolde zeichnet, oder Picasso, der sich wild trompetend vor johlendem Publikum inszeniert. Picasso der Performer, der Tausendsassa in der Short, der Alleskönner, der weltberühmte Bilder wie die *Drei Musikanten* 1921 gemalt hat.

Schon bei den Venezianern wurden Kolorit und Farbharmonie mit dem Zusammenklang der Musikinstrumente verglichen. Der Maler Veronese stellte sich selbst, sowie Tizian und Tintoretto, als Musiker auf der Leinwand dar. Im 19. Jahrhundert wurde Musik sogar zum Vorbild der Künste, zum Leitbild der Romantiker. „Wie Musik zu werden ist das Ziel jeder Kunst“,¹ forderte Schopenhauer und schrieb der Musik die Fähigkeit zu, den Willen unmittelbar abzubilden und unabhängig von der Welt zu existieren.² Philipp Otto Runge versuchte strukturelle Bezüge zwischen Musik und Malerei zu visualisieren. Sein grafischer Zyklus *Die Zeiten* entsprach den vier Sätzen einer Sinfonie. Und John Ruskin schrieb 1853: „Die Anordnung von Farben und Linien ist eine der musikalischen Komposition analoge Kunst und von der Schilderung von Tatsachen völlig unabhängig.“³ Gauguin, Signac, van Gogh oder Cézanne sprachen von rätselhafter Farbe, von ihrer musikalischen Wirkung, der eigenen Natur, ihrer inneren, mysteriösen, rätselhaften Kraft.⁴ Whistler

¹ Arthur Schopenhauer, Schopenhauers handschriftlicher Nachlass. Manuskriptbücher der Königlichen Bibliothek in Berlin, hrsg. von Eduard Grisebach, 3. Abdruck, Bd. 4, Neue Paralipomena, Leipzig, o.J., S. 31.

² Vgl. Andrea Gott dang: Malerei und Musik, Kapitel 3: Musik als Vorbild der Künste. <http://www.see-this-sound.at/drucken/76>. Abgerufen am 11.2.2015.

³ Werner Hofmann: Die Grundlagen der modernen Kunst, Stuttgart 1987, S. 166.

⁴ Walter Hess: Dokumente zum Verständnis der modernen Malerei, Reinbek bei Hamburg 1984, S. 30.

nannte seine Bilder *Nocturne in Blau und Gold*, Henri Fantin-Latour griff Motive aus Wagner Opern auf und Arnold Böcklin oder Anselm Feuerbach ließen sich in ihrer Malerei ebenfalls von Musikstücken inspirieren. Braque und Kupka beriefen sich auf Bach und die Fuge, Kandinskys *Impressionen* korrespondierten mit Schönberg, dessen atonale Musik eine parallele Entwicklung zur Abstraktion zeitgleich darstellte.⁵

Immer wieder stellten zeitgenössische Künstlerinnen in Filmen, Happenings, in Performances, auf der Leinwand und am Papier, Musiker oder Tänzer, Kollegen aus der Künstlerzunft dar. Die Neuen Wilden verewigten ihre Punk Bands auf riesigen Leinwänden. Middendorf, Salomé, Castelli und Fetting drummen mit Schlagzeug – wahlweise mit dem Pinsel – den Rhythmus ihrer Band „Geile Tiere“. Franz Gertsch wiederum beobachtet in einem berühmten Zyklus Patti Smith vor ihrem Auftritt. Die Rocklegende wirkt hautnah und unprätentiös, vor den Verstärkern kauern oder an den Bildrand gerückt.

Lisa Huber interagiert ebenfalls seit Jahren mit einem Musiker und einer Tänzerin. Sie fotografiert, malt, zeichnet den amerikanischen Tuba Virtuosen Jon Sass und die in Linz lebende Tänzerin Marina Koraiman, schneidet diese in Holz.

Wie alles begann? Beim nackten Mann! Ich erzählte der Künstlerin 2012 von der bevorstehenden, großen Ausstellung im LENTOS Kunstmuseum Linz, die sich der Dauerprovokation in der Kunst, dem nackten Mann widmet. Wir diskutierten, warum nackte Frauen immer schon die Kunstgeschichte beherrschten, warum die Guerilla Girls mit ihrer aufreizenden Plakat-Ansage „Müssen Frauen nackt sein, um ins Metropolitan Museum zu kommen“ noch immer recht haben. Nackte Frauen ziehen beim Publikum. Nackte Männer verstören, bis heute. Lisa Huber will auf alle Fälle den internationalen Star Jon Sass nackt in ihrem Atelier porträtieren. Bis auf die Unterhose entblößt soll der Künstler sein und mit seinem „Attribut“, seinem Instrument, der großen Tuba, posieren. Wird der Weltstar dieses Wagnis im Großformat, in drei Varianten eingehen?

Wie ein Star sieht er nicht gerade aus, der 1.95 m große schwarze New Yorker, der Welt kreativster Tuba Spieler, der eigentlich Jonathan McClain Sass heißt und mit klassischer Musik, Jazz und vielen anderen Genres vertraut ist.

Jon Sass / hockt auf einem wackeligen Schemel. In seinem mit einem Handtuch geschützten Schoss ruht die Tuba auf den Oberschenkeln. Der Künstler spielt versunken und konzentriert auf seinem Instrument. Die Tuba dominiert die Bildmitte, beherrscht den Sitzenden, dessen Gesicht vom Instrument verborgen bleibt. Die Finger der linken Hand liegen auf den Ventilen. Mit der rechten Hand stützt Sass das Instrument. Im Hintergrund schimmert leuchtendes, warmrotes Kupfer, das einen

⁵ Vgl. Andrea Gott dang: Malerei und Musik, Kapitel 3 & 4: Musik als Vorbild der Künste & Die Allgegenwart des Musikalischen in der Malerei. <http://www.see-this-sound.at/drucken/76>. Abgerufen am 11.2.2015.

glänzenden Kontrast zur goldenen Tuba erzielt, darüber ein Feuerwerk von lichtblauen Strichen, die sich wie Eisblumen um den Musiker verdichten und an den Blatträndern aufzulösen scheinen.

Erschöpft hockt *Jon Sass II* noch immer auf dem unkomfortablen Holzstuhl, greift sich mit der linken Hand auf den Kopf. Wieder bestimmt die vertikale Figur die Komposition. Sass scheint nachzudenken, vielleicht komponiert er, erfindet eine Improvisation, oder wischt sich den Schweiß von der Stirn. Die Körperhaltung ist ähnlich offen, jedoch etwas entspannter. Das Instrument, der Trichter der Tuba, ist bedrohlich nach vorne gerichtet, verdeckt den Oberkörper, leuchtet wie eine Sonne im Bildmittelpunkt. Hier wird klar: Jon ist ein Live-Künstler, der seine Musik selbst komponiert und seine eigenen Konzepte entwickelt. Er spielt Soloprogramme, macht Workshops, entwirft Seminare für Kinder und Erwachsene, arbeitet mit den berühmtesten symphonischen Orchestern seit 1985.

In der Variante III schwebt der gewichtige Musiker mit seinem Instrument im – Kupfer und Blau leuchtenden – Universum. Horizontale und vertikale Kompositionsprinzipien halten einander diesmal die Waage. Mit der linken Hand umklammert Jon das Instrument als ginge es um seine Auferstehung. Sein Attribut muss mit dabei sein. Auch im Himmel, im Universum, will Jon seinen einzigartigen, vielseitigen und eindringlichen Sound verbreiten, muss er die „Brass Welt“, den Mix aus Jazz, Klassik und R&B als Groove Master in alle Ewigkeit ausdehnen. Ob Peter Wolf oder die Wiener und Berliner Philharmoniker, seine musikalischen Partner, dort auch mit ihm jammen?

Hört Lisa Huber Musik von Jon Sass, während sie den riesigen Holzschnitt fertigt? Und warum fasziniert gerade die Tuba so viele Künstler und Künstlerinnen? Das Instrument scheint wichtiger als der Musiker zu sein, keine Spuren des Lebens sind zu sehen, das Gesicht des Stars ist vom Betrachter abgewendet. Trotz der nackten Haut wirkt nichts verletzend intim, im Gegenteil. Jon Sass ist ein mächtiger, erfolgreicher Mann, der breitbeinig im Atelier sitzt, auf einem Schemel, den Lisa ihm bereitstellte. Der Blick der Künstlerin ist ganz auf die Tuba gerichtet, auf ihre An- und Einsichten. Das Augenmerk geht nicht unter die Haut wohl aber „unter die Tuba“.

Wie bei René Magritte, dessen Gemälde *The Central Story* von 1928, den Tod der ertrunkenen Mutter – mit einer Tuba – verarbeitet. Im Vordergrund eine Tuba, die mit dem erstarrt wirkenden, mächtigen Frauenkörper, dessen Gesicht mit einem Tuch verdeckt ist, verbunden ist. Daneben ein geschlossener Koffer, in dem der Künstler seine Erinnerungen an seine durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Mutter bewahrt? Im berühmten Gemälde *Die Entdeckung des Feuers* von 1936 lässt Magritte die Tuba lichterloh brennen und verweist auf Beschlagnahmungen und Bilderverbrennungen „Entarteter Kunst“ durch die Nationalsozialisten. Eine brennende Welt tut sich auf, aus der es kein Entrinnen gibt. Das Ende der freien Kunst ist angebrochen.

Auch Andy Warhol verewigt die Tuba in einer wunderbaren, kleinen, kürzlich bei Christie's versteigerten Tuschzeichnung *Sprite playing Tuba*. Der kleine Kobold, vielleicht ein tapferer Elf, kämpft mit dem riesigen Instrument, das ihn schier zu erdrücken scheint. Wieder ist das große Blasinstrument das eigentliche Bildmotiv, der Musiker verschwindet.

Nicht so bei Josef Kern, der einen nackten Mann mit Tuba in Serie sogar lebensgroß malt. Dargestellt ist ein prominenter Kunstsammler. In den Händen, um den Körper geschlungen, sein Instrument, ein historisches Helikon. Der Sammler hat die Augen geschlossen, lauscht auf die Musik, konzentriert sich auf das Stück, das er splitterfasernackt darbietet. Hinter dem Tuba Spieler ein goldenes, barockes Ziermöbelstück, das mit dem Boden, dem ebenfalls goldglänzenden Instrument und dem Musiker in expressiv realistischem Duktus zu verschmelzen scheint. Schonungslos wird der leidenschaftliche Mäzen, Sammler und Hobbymusiker dargestellt: das Gemächt, die Krampfadern, das Blut, das unter der Haut pulsiert. Male und Spuren gelebten Lebens. Aber trotz seiner Nacktheit wirkt der Sammler stolz und selbstbewusst mit seiner Tuba.

Früher wurden Maler mit weiblichen Akten weltberühmt. Wenn heute eine Künstlerin oder ein Künstler einen Mann, selbst einen Star als Akt malt, hält sich das Marktinteresse noch immer in Grenzen. Seien wir doch ehrlich? Wer hängt sich einen nackten Mann in den eigenen vier Wänden auf?

Ganz so nackt wollte Jon Sass wohl doch Lisa Huber nicht Modell stehen. Jedenfalls in den Sitzvarianten hat der Künstler ein grün-blaues Handtuch um seine Hüfte geschlungen. War sich Lisa Huber der Tatsache bewusst, dass Männer in Unterhose, in Lendenschurz, Kunstgeschichte geschrieben haben? Es gibt einige Fotos des halbnackten Picasso, tanzend in einer nicht wirklich sexy Unterhose (eine Aufnahme von David Douglas Duncan des 76-jährigen Malers in seiner Villa *La Californie*). Picasso der Wilde, der keinen Regeln folgt, empfängt in Unterhose Besucher und seinen Freund, den Fotograf. Er blödeln in Shorts, halbnackt und ungeniert. Auf Picasso folgt Martin Kippenberger. Auf einer Einladungskarte zu seiner Ausstellung 1985 in Teneriffa verwertet Kippenberger ein Foto von Picasso in Badehose mit Bademantel. Und zu Kippenbergers 50. Geburtstag, den der Künstler nicht mehr erleben durfte, erschien in der *taz* eine Besprechung mit dem einleitenden Satz: „Picassos letzter Sohn zieht sich aus bis auf die Unterhosen.“⁶ Künstler in Unterhosen wurden zu einem kunsttheoretischen Statement. Im Vergleich zu „Kippis“ wüsten, unerotischen Unterhosenbildern, Siegfried Anzingers heiter-erotischen „Alter (geiler) Mann in Unterhose“ Paraphrasen nehmen sich Lisa Hubers Variationen des nackten Musikers mit dezentem Handtuch geradezu poetisch-elegisch aus.

Seit 2011 verzichtet Lisa Huber auf historische Vorlagen, die lange ihr künstlerisches Œuvre bestimmten. Sie kooperiert nunmehr mit Künstlerkollegen persönlich,

⁶ Thomas Zaunschirm: Cowboy oder Indianer? Picasso und die Theorie. S. 3. <http://www.zaunschirm.de/picasso.html>. Abgerufen am 10.2.2015.

interaktiv. Der Erstkontakt erfolgt über hunderte Fotos, die Lisa Huber selbst von ihrer Freundin Marina Koraiman bzw. Jon Sass in privaten Sitzungen anfertigt. Nach der Fotoauswahl, der privaten Tanz- und Musikperformance, erfolgt die direkte künstlerische Umsetzung mittels Zeichnung auf mehreren Holzstöcken gleichzeitig. Am Anfang ist die Zeichnung, dann folgt das Schneiden. Lisa Huber hat sich schon immer alten, traditionellen Techniken: dem großformatigen Holzschnitt, der Glasmalerei, auch dem seltenen Papierschnitt verschrieben. Mit großer Konsequenz, Kraft und Disziplin absolviert sie das direkte Zeichnen und Schneiden auf Holz oder Papier. Scharfe Messer und spitze Stifte, der nahe Bildausschnitt, das Komponieren in Zyklen sind permanente Begleiter der auf einem Bergbauernhof bei Villach aufgewachsenen Kärntnerin. Generell ist großer Einsatz des gesamten Körpers notwendig um diese überdimensionalen Formate zu bearbeiten. Die zumeist am Boden liegenden Stöcke werden eingefärbt, unterschiedliche Bildträger, kostbare Papiere oder Stoffe werden aufgelegt. Dann wird die Farbe durch manuelles Durchreiben vom Stock direkt auf den Bildträger übertragen. Zum Schluss werden die malerischen Unikate, exklusive Einzeldrucke, von Hand abgezogen.

So auch in den sechs Holzschnitten einer weißen und blauen Serie mit dem Titel *Kopf Über*. In diesem Zyklus lässt Lisa Huber 2011 Marina Koraiman fliegen, liegen, kauern und Kopfstände vollführen.

Die in Linz lebende, an der Linzer Kunstuniversität ausgebildete Künstlerin, Tänzerin und Tanzpädagogin überraschte mit vielen erfolgreichen Eigenproduktionen und erreichte im Kulturhauptstadtjahr 2009 mit dem Tanz Preis für „montage totale“ internationales Aufsehen. Koraiman erobert die Bühne mit selbst entworfenen Kostümen, kreierte Traumwelten aus Licht und Farbe und setzt mit starken Gesten expressive Zeichen. Ihr Körper ist Ausdruck, ist getanzte Philosophie, ist Verinnerlichung, ist Einheit, ist Zustand der Erschöpfung, ist Aufruhr und Schmerz, ist der Zeit enthoben.

Tanzend, kopfüber taumelnd oder ruhend erkundet sie den kühl wirkenden Farbraum. Ein Eisrausch? Ein Engelsturz? Macht und Ohnmacht in der gleißenden Unendlichkeit? Der Körper wird zum Ornament, er scheint sich im freien Fall zu befinden, zu schlingern, zugleich wirkt die Bewegung wie eingefroren. Die dramatischen Einzelbilder ergeben in Summe eine Choreografie, einen Rhythmus, einen Takt. Marina Koraiman ist überlebensgroß, wirkt zugleich isoliert und verletzlich. Sie schwebt konzentriert, wie meditierend im Kosmos und beherrscht mächtig den malerischen Raum. Verbirgt sie aus Verzweiflung das Gesicht vor den Händen? Vermag sie nicht sehenden Auges in den Abgrund zu stürzen? Die bekleidete Frau ist in glitzernde, pastose Silberlasuren eingebettet, von expressiven, parallelen Farbschraffuren umgeben. Die früher von Lisa Huber bevorzugten kräftigen Grundfarben sind nun dezenteren Tönen gewichen: unschuldiges Weiß, kostbares Gold, kühles Silber oder feuriges Kupfer. Je nach Position des Betrachters verändert sich das Licht, der Glanz, die Optik. Der Grund scheint übersät von Eisblumen und Linien, die wie von Kufen ins blanke Eis gekratzt wirken. Auch wenn

das Gesicht verborgen bleibt, die sprechenden Gesten, die Bewegungen, geben alles dem Betrachter preis: Einsamkeit, Melancholie, die Liebe zum Tanz, die Verschmelzung mit der Musik. Koraiman befindet sich in einem Dauerschwebezustand, in einem Übergang zwischen Erschöpfung und Ektase. In ihrer Performance ist sie ganz Körper und Ausdruck, ganz Leidenschaft und Verinnerlichung.

Wenn eine Tänzerin und ein Musiker in einer monumentalen Holzschnittserie dem Raum und der Zeit entfliehen, in ihrer Berufung – dem Tanz und der Musik – versinken, wenn Grafisches und Malerisches zu einer modernen Vision, zu einem Traumbild verkettet werden, bleibt vieles angedeutet und offen für subjektive Auslegungen. Ob rockende Tuba oder „kopfüber in die Hölle und zurück“⁷, im Zentrum dieser beiden musikalischen Bilderserien von Lisa Huber steht der kreative Mensch, der Künstler mit seinen Schwächen, Torheiten, Begabungen, seinem Glauben und Sehnsüchten, seiner Genialität.

Elisabeth Nowak-Thaller

⁷ Zeile aus einem Song der Band „Die Ärzte“. Abgerufen am 11.2.2015.